

Medizinisch versorgte Hundebissverletzungen in der Schweiz: Opfer – Hunde – Unfallsituationen

Ursula Horisberger

Hundebissunfälle gehören zur Schattenseite der Mensch-Hund-Beziehung und es gilt, das Risiko von Hundebissunfällen durch Prävention auf breiter Basis zu verkleinern. Ziel der Arbeit war, mittels einer Erhebung medizinisch versorgter Hundebissunfälle bei Hausärzten und in Spitälern Hundebissopfer, unfallverursachende Hunde und Unfallsituationen zu beschreiben und damit Grundlagen für eine zielgerichtete Prävention zu schaffen.

Aus Mangel an Daten zur schweizerischen Hundepopulation wurde in einem ersten Schritt deren Zusammensetzung anhand verschiedener Quellen (Patientengut von Tierärzten, Daten von Kantonen, Marktforschungsergebnisse, Registrierungen im Schweizerischen Hundestammbuch SHSB) geschätzt. Die Resultate umfassten Anteile von Mischlingen und Hunden mit Rassebezeichnung (Rassetypen), Anteile der verschiedenen Rassetypen, zeitliche Veränderungen in der Repräsentation der verschiedenen Rassetypen, Geschlechtsverteilung und Kastrationsraten sowie Grösseverteilung und Altersprofil der schweizerischen Hundepopulation.

In einer prospektiven Erhebung bei Hausärzten (1.9.2000-28.2.2001) und in Spitälern (1.9.2000-31.8.2001) konnten 667 Hundebissverletzungen mittels Fragebogen erfasst werden. Die *Inzidenz medizinisch versorgter Hundebissverletzungen* wurde auf ca. 180 pro 100'000 Einwohner pro Jahr hochgerechnet, auf 135/100'000 bei Hausärzten und auf 48/100'000 in Spitälern. 8.8% der Spitalfälle waren Überweisungen. Die Spitaldaten zeigten, dass *Kinder* doppelt so häufig Hundebissverletzungen erlitten, welche im Spital behandelt wurden, wie *Erwachsene*. Die Daten aus der Stichprobe der Hausärzte deuteten auf eine überdurchschnittliche Repräsentation von Kindern und Jugendlichen. Kinder unter 1 Jahr waren in beiden Stichproben selten (1/667 Fälle). Die *Geschlechtsverteilung* war bei Patienten, die bei Hausärzten versorgt wurden, ausgeglichen, bei Opfern, die das Spital aufsuchten, waren männliche gegenüber weiblichen Opfern um den Faktor 1.3 übervertreten (CI 95% 1.1 - 1.6). Die Übervertretung männlicher Opfer zeigte sich nur bei Bissen bekannter und fremder Hunde ($p < 0.05$), nicht aber bei den Bissen eigener Hunde. Das *Verletzungsmuster* in den verschiedenen Alterskategorien war bei Hausärzten und in Spitälern ähnlich: Kinder, besonders kleine, wurden überwiegend am Kopf verletzt, Erwachsene an den Extremitäten. *Spitalpatienten* erhielten in 22% der Fälle chirurgische Wundversorgungen in Anästhesie. Die höchsten Raten chirurgischer Wundversorgungen in Anästhesie wurden unabhängig vom Alter bei Patienten mit Kopfverletzungen (46%), gefolgt von Patienten mit Verletzungen der Hände (23%), beobachtet. Die durchschnittliche Hospitalisationsrate betrug 7.5%. Für Patienten mit Kopfverletzungen betrug die Hospitalisationsrate ohne signifikanten Unterschied zwischen den Altersklassen 23%, für Patienten ohne Kopfverletzungen 4%. *Bei Hausärzten behandelte Opfer* erhielten unabhängig vom Alter oder von der Lokalisation der Verletzung seltener chirurgische Wundversorgungen in Anästhesie als in Spitälern behandelte Opfer (OR=0.5 (CI 95% 0.3 - 0.8)) und wurden seltener hospitalisiert.

Kleine *Hunde* bis 10kg Körpergewicht waren unter den unfallverursachenden Hunden unterrepräsentiert. Bei leichteren Verletzungen, die weder chirurgische Wundversorgungen in Anästhesie noch eine Hospitalisation nach sich zogen, waren kleine Hunde häufiger als bei schwereren Verletzungen (OR=2.9 (CI 95% 1.5 - 5.6)). Kleine Kinder 0-4 Jahre wurden häufiger durch kleine Hunde verletzt als ältere Opfer (OR=2.0 (CI 95% 1.1 - 3.7)). Männliche Hunde biss 2.9 mal so häufig wie weibliche Hunde (CI 95% 2.3 - 3.8) und junge Hunde im Alter von 0-5 Jahren waren übervertreten ($p < 0.05$). Mischlinge und Hunde mit Rassebezeichnung (Rassetypen) waren im Rahmen ihrer Repräsentation in der Hundepopulation an Beissunfällen beteiligt. Von den sieben häufigsten Rassetypen in der Hundepopulation (Deutsche Schäfer / Belgische Schäfer / Schäfer, Golden / Labrador Retriever, Schweizer Sennenhunderassen, Yorkshire Terrier, Pudel, Dackel, Cocker Spaniel / Spaniel) waren fünf unter den sieben häufigsten Beissern. Die Ausnahmen bildeten der Yorkshire Terrier und der Pudel, wobei nur der Anteil des Yorkshire Terriers signifikant unter seinem Anteil in der Hundepopulation lag (OR=0.2 (CI 95% 0.1 - 0.6)). Unter den bissenden Hunden untervertreten war weiter die Gruppe Labrador / Golden Retriever (OR=0.6 (CI 95% 0.4 - 1.0)), wobei dies insgesamt, nicht aber für Bisse durch den eigenen Hund galt. Nicht zu den sieben häufigsten Rassetypen in der Hundepopulation, aber zu den sieben häufigsten Beissern, gehörten Hunde der Typen Rottweiler und Collie. Signifikant war die Übervertretung nur für den Rottweiler (OR=3.4 (CI 95% 2.2 - 5.4)). Unter den bissenden Hunden übervertreten waren ebenfalls Hunde vom Typ Deutscher Schäfer / Belgischer Schäfer / Schäfer (OR=2.3 (CI 95% 1.8 - 3.0)). Die Schweizer

Sennenhunderassen waren bei den Bissen durch *fremde* Hunde übervertreten (OR=2.4 (CI 95% 1.4 - 4.1)), nicht aber bei den Bissen eigener und bekannter Hunde. 24% der Patienten wurden durch den eigenen, 34% durch einen bekannten und 42% durch einen fremden Hund verletzt, wobei Kinder häufiger als Erwachsene durch bekannte Hunde verletzt wurden ($p < 0.01$). Verletzungen eigener und bekannter Hunde zogen häufiger eine chirurgische Wundversorgung in Anästhesie und/oder eine Hospitalisation nach sich als Verletzungen fremder Hunde (OR=1.7 (CI 95% 1.1 - 2.5)).

14% der Unfälle geschahen anlässlich einer Hunderauferei, 42% anlässlich einer Interaktion mit dem Hund und in 44% der Unfälle wurde keine Interaktion mit dem Hund rapportiert. Kinder, besonders kleine, wurden häufiger anlässlich von Interaktionen mit dem Hund verletzt als Erwachsene, während die Unfallsituation Hunderauferei in erster Linie Erwachsene betraf. Patienten mit einer Verletzung, die eine chirurgische Wundversorgung in Anästhesie und/oder eine Hospitalisation nach sich zog, wurden häufiger anlässlich einer Interaktion mit dem Hund verletzt als andere (54% resp. 39% $p < 0.01$). 24% der Unfälle geschahen zu Hause beim Opfer, 28% beim Hund zu Hause und 38% an anderen Orten. In 10% der Fälle fehlten die Angaben. Unfälle mit eigenen Hunden fanden am häufigsten zu Hause bei Opfer und Hund (73%), Unfälle mit bekannten Hunden am häufigsten beim Hund zu Hause (48%), und Unfälle mit fremden Hunden am häufigsten "anderswo" statt (59%).

Zusätzlich werden gesammelte Daten aus verschiedenen Quellen zu Hundebissverletzungen und zum rechtlichen und politischen Hintergrund in der Schweiz dargestellt. Die Ergebnisse der Studie werden diskutiert, die Berührungspunkte des Aspekts der "Öffentlichen Gesundheit" mit dem Aspekt der "Öffentlichen Sicherheit" aufgezeigt und Kriterien der Gefährlichkeit einer gegebenen Hund-Halter-Opfer-Konstellation und ihre Einflussfaktoren dargestellt. Als Zielgruppen einer effizienten Prävention von Hundebissverletzungen auf breiter Basis werden Hundehalter, Züchter, sowie Kinder und ihre Eltern identifiziert. Es werden Massnahmen in den verschiedenen Bereichen vorgeschlagen und diskutiert.

Schlüsselwörter: Hundebissverletzung, Epidemiologie, Öffentliche Gesundheit, Opfer, Hund, Unfallsituation, Risikofaktoren, Prävention, Hundepopulation, Schweiz